

Kerstin Kraus, *Colonia Ulpia Traiana Insula 38: Untersuchungen zur Feinkeramik* anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sogenannten Herbergsthermen. Mit einem Beitrag von C. Bridger. Xantener Berichte. Grabung – Forschung – Präsentation, Band 1. Rheinland-Verlag, Köln 1992. 297 Seiten, 26 Tafeln, 6 Abbildungen, 1 Beilage.

Das Buch von Kerstin Kraus bildet den Auftakt einer neuen Reihe. Die Xantener Berichte, Grabung – Forschung – Präsentation, sollen – wie das Vorwort S. 7 erläutert – nun erstmals aus dem Bereich der CUT größere Grabungsvorlagen und Fundberichte, aber auch Kongreßberichte bringen.

Mit großem Erstaunen stellt man zunächst fest, daß dieses umfängliche Buch die überarbeitete Fassung einer Magisterarbeit darstellt. Nur wer selber Erfahrungen mit einer vergleichbaren Materialedition gemacht hat, kann ermessen, welche entsagungsvolle Arbeit, angefangen vom Sichten fast unzähliger Fundkisten, hinter einem solchen Buch steckt. Der Respekt vor der Arbeitsleistung der Autorin steigt, wenn man erfährt, daß sie auch die (ausgezeichneten) Zeichnungen selber angefertigt hat. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob hier nicht, was den Umfang der Arbeit angeht, der Autorin seitens der Verantwortlichen doch etwas viel aufgebürdet wurde. Denn mit ähnlich umfangreichen und qualitativollen Arbeiten könnte man auch promovieren.

In der Einleitung S. 8 f. erläutert die Verf. ihr Vorgehen: Die Arbeit behandelt die Feinkeramik aus den Herbergsthermen, deren Befunde, vom Ausgräber selbst bearbeitet, gedruckt vorliegen (C. BRIDGER, *Colonia Ulpia Traiana. Insula 38: Die Befunde der Grabungen 1979–1983*. Rhein. Ausgrabungen 31 [1989]). Die äußerst differenzierte Befundaufnahme ließ es sinnvoll erscheinen, das Material nach Befunden (Schichten) vorzulegen. Dieser Ansatz ist grundsätzlich sehr zu begrüßen, weil römische Keramikkomplexe noch viel zu wenig nach geschlossenen Funden publiziert werden. Denn entgegen landläufiger Meinung ist mit

Übersichten à la Gose (Gefäßstypen der röm. Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beih. 1 [1950]; 4[1984]) die Forschung zur römischen Keramik des Rheinlandes noch keineswegs abgeschlossen. Doch gerade vor dem Hintergrund dieses positiven Ansatzes wirkt es um so unverständlicher, daß man in der Publikation einer solch beispielhaften Grabung nur eine Fundgruppe, nämlich die Feinkeramik herausgegriffen hat. Dabei wäre gerade der Fundbestand der Xantener Thermen hervorragend geeignet gewesen, insgesamt und nach geschlossenen Befunden vorgelegt zu werden. Man hat so leider eine vernetzte Auswertung von Befund und Fundmaterial, die hier in beispielhafter Weise möglich wäre, verhindert. So wirkt es doch etwas deplaziert, wenn man dem Werk zur Vervollkommnung der Befunddokumentation eine 1,62 x 0,93 m messende, allein schon durch ihre Größe höchst beeindruckende Beilage mit der Harris-Matrix der Grabung beilegte (ein Beitrag von C. Bridger dazu als Anhang 4 auf S. 72). Denn auf der anderen Seite verhält sich die selektive Konzeption des Buches zu einer angemessenen Gesamtauswertung der Funde einer dermaßen vorbildlich dokumentierten Grabung geradezu als kontraproduktiv. Diese grundlegende Kritik möchte ich aber nicht zu Lasten der Verf. gehen lassen; sie war als Anfängerin vor der Abfassung ihrer Magisterarbeit wohl kaum für diesen konzeptionellen Mangel der Materialauswahl und Themenstellung alleine verantwortlich. Ferner scheint mir dieser Fehler keineswegs irreparabel zu sein: Sollte es doch noch zur Aufarbeitung des kompletten Fundbestandes kommen – und dies wäre unbedingt wünschenswert! –, so wird man bei dieser Arbeit mit dem Buch der Verf. auf eine angemessene Vorlage und Bewertung der Feinkeramik zurückgreifen können und diese dann in eine noch zu erstellende sinnvolle Gesamtauswertung einbeziehen.

Im Kapitel 2 (Vorgehensweise bei der Anfertigung des Feinkeramik-Katalogs) geht die Verf. auf technische Probleme bei der Keramikbearbeitung ein. Sie sieht als ihr Vorbild die Publikation der Keramik von Bad Wimpfen an (W. CZYSZ/H. H. HARTMANN/H. KAISER/G. ULBERT, Röm. Keramik aus Bad Wimpfen. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 11 [1981]) und kommt daher zu einer m. E. viel zu ausführlichen pseudonaturwissenschaftlichen Beschreibung von Keramik, die in der Praxis bisher – gemessen am Aufwand – kaum zu erkennbaren Fortschritten der Forschung geführt hat. Zwar sind Farbensprachen nach dem Schwaneberger Farbenführer noch halbwegs sinnvoll (auch wenn oft eine Unterscheidung von oxidierend und reduzierend gebrannter Ware genügen würde), aber eine Differenzierung der Farbe nach Innenseite, Bruch und Außenseite halte ich für übertrieben. Vollends überflüssig scheint mir die mühevoll Bestimmung der Härte nach der Mohs'schen Härteskala zu sein, denn erstens hängt die Härte römischer Keramik sehr oft von sekundären Einflüssen bei der Bodenlagerung ab und zweitens mißt man, etwa bei stark sand- und grusgemagerter Ware, nur die Härte der Magerungsbestandteile, nicht die des Scherbens selber. Will man tiefere Erkenntnisse zu Herkunft und Technologie von Keramik gewinnen, kommt man um naturwissenschaftliche Analysen (mineralogische oder chemische) doch nicht herum (vielleicht könnte man dies auch beim Xantener Material in Einzelfällen noch nachholen).

Die Reliefsigillata wird nicht – wie üblich – nach Töpfereien in Katalog (S. 57 ff.) und Tafeln dargestellt, sondern konsequenterweise nach den Fundzusammenhängen (Schichten). Bei der Auswertung der Sigillata (Kap. 3.2.; 4.1.; 4.2.; 6.1.; 6.2.) fällt auf, daß bisweilen Überflüssiges, etwa zur Bearbeitungsmethode, zu technischen Fragen oder zur Forschungsgeschichte wiedergegeben wird. Es ist z. B. heutzutage nicht mehr nötig, bei jeder neuen Vorlage von Terra sigillata sozusagen bei Adam und Eva zu beginnen und sämtliche Irrungen, Wirrungen und Sackgassen der Forschungsgeschichte seit Dragendorffs Zeiten erneut aufzuführen, ohne daß dazu vom bearbeiteten Material her neue Erkenntnisse zu verzeichnen wären. Es hätten vielfach kurze Verweise auf die jüngsten einschlägigen Publikationen genügt. Man hätte daher bei der redaktionellen Bearbeitung manches von diesen vielfach bei Magisterarbeiten und auch Dissertationen noch üblichen und sogar gewünschten Belegen für die umfassende Literaturkenntnis des Autors ersatzlos streichen können. Gewisse Unsicherheiten sind in der technischen Ansprache der Keramik festzustellen. So wird von "Ton" statt von Scherben gesprochen (Ton sollte für das ungebrannte Rohmaterial vorbehalten bleiben, der gebrannte Ton wird als Scherben bezeichnet). Der unsägliche "Firniss" (statt Glanztonüberzug) taucht auch wieder auf, obwohl auf S. 33 die bereits von H. von Petrikovits völlig zu Recht vorgeschlagene Verbannung dieses technisch gänzlich unangemessenen Begriffes erwähnt wird (Firniss ist ein farbloser organischer Lack, etwa auf Leinölbasis). Obwohl Engoben und Glanztonüberzüge im Grunde genommen technisch das Gleiche sind (Engobe ist der Oberbegriff, Glanzton ist eine sehr feine Engobe), findet man dort (S. 33) auch den Satz: "Die Überzüge der Firnisware sind Glanztonfilme, bei denen Übergänge zu Engoben festzustellen sind". Auch der altherwürdige "Griesbewurf" sollte eigentlich endgültig der Forschungsgeschichte angehören. Ich gebe aber zu, daß für die Bezeichnung dieser Ware, an deren Oberfläche

zunächst Tongrus oder Sand, dann Engobe aufgebracht wurde, im Moment noch kein ähnlich prägnanter Begriff als vollwertiger Ersatz existiert. "Griesbecher/schälchen" wäre ein Kompromiß bei der Ansprache dieser in der Regel auf feine Trinkgefäße beschränkten Dekortechnik. Es sei allerdings betont, daß Mängel bei der technischen Ansprache römischer Keramik keine Spezialität der Verf. sind: Gerade bei technischen Fragen weisen viele Publikationen römischer Keramik große Unsicherheiten und Schwächen auf, die die Verf. z. T. aus der Literatur übernommen hat. Es gibt aber inzwischen Publikationen zu diesen Fragen, die auch dem Archäologen leicht zugänglich sind (z. B. D. v. BRANDT/A.-B. FOLLMANN-SCHULZ/W. GAITZSCH/M. GECHTER/J. GIESLER/J. KUNOW, Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Kunst und Altertum am Rhein 124 [1986]; I. BAUER/W. ENDRES/B. KERKHOFF-HADER/R. KOCH/H. G. STEPHAN, Leitfaden zur Keramikbestimmung. Kat. Prähist. Staatsslg. München, Beih. 2 [1987; ²1993]; W. CZYSZ/W. ENDRES, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben [1988]).

In Kap. 4 (Die Feinkeramik der Vorcoloniazeit aus dem 1. Jh. bis zum Anfang des 2. Jhs. n. Chr.) erfolgt eine Charakterisierung nach Warengattungen: Reliefsigillata, Unverzierte Sigillata, Dünnwandige Firniskeramik, Belgische Ware, Pompejanisch-rote Platten, Gefäße in Goldglimmerware und marmorierte Ware. Die chronologische Zuweisung erfolgt über die geschlossenen Funde der Grabung und über datierte Fundplätze. Da es sich bei der Bebauung in der Zeit vor der Gründung der kleinen Thermen um Wohnbebauung in Lehmfachwerktechnik handelt, ist der Fundanfall relativ hoch. Im folgenden Kapitel 5 (Das Formenspektrum der Feinkeramik: Rückschlüsse zur Deutung der Vorgängersiedlung auf dem Gebiet der CUT) legt die Verf. interessante Folgerungen aus ihrer Keramikanalyse dar, denen man nur zustimmen kann: Die Vorgängersiedlung der CUT kann keine 'Eingeborensiedlung', etwa der Cugerner sein, die Keramik charakterisiert sie als rein römische Siedlung, in dem Sinne, daß sie von zugewanderten Gallo-Römern gegründet und bewohnt wurde. Auch konnte die Verf. die These von C. Bridger stützen, daß der Bau der kleinen Thermen erst einige Zeit nach der Gründung der CUT erfolgte: Dies bedeutet, daß die Besiedlung auf dem Gebiet der Herbergsthermen von den städteplanerischen Maßnahmen erst relativ spät nach der Stadtgründung betroffen wurde (S. 43). Im Kap. 6 (Die Feinkeramik des 2. Jhs. bis zum Anfang des 3. Jhs. n. Chr.) werden Reliefsigillata, unverzierte Sigillata, die Firnisware der coloniazeitlichen Bebauung und die späten pompejanisch-roten Platten abgehandelt. Bei letzteren handelt es sich um die Verwandten der im obergermanisch bis pannonischen Raum etwas irreführend benannten 'Soldatenteller'. Die Nutzung des Areals für die kleinen Thermen führte dann zur Reduzierung der Keramikdeponierung. Dies ist in Kap. 7 (Die coloniazeitliche Bebauung: Deutung anhand der Feinkeramik) klar dargelegt. Diese Reduktion der Abfalldepotierung verhindert für das 2. und 3. Jh. eine ähnlich repräsentative Vorlage und Analyse der Feinkeramik, wie dies für die Zeit vor der Errichtung der kleinen Thermen möglich war. Ob es in Xanten im 2. und 3. Jh. wirklich zu einer Zurückdrängung des Terra-sigillata-Imports durch lokale Glanztonware kam, sollte man an besser geeigneten Fundkomplexen noch überprüfen!

In Kap. 8 werden die Ergebnisse zusammengefaßt. Dabei kann – teilweise in Ergänzung und Präzisierung der Ausführungen von C. Bridger – folgende Periodisierung der Bautätigkeit im Bereich der kleinen Thermen von Xanten angegeben werden:

- Um 20–50 erste Siedlungstätigkeit
- Um 50–70 erste Lehmfachwerkbauten nachweisbar
- Um 70 Unterbrechung der Besiedlung durch den Bataveraufstand (keine Zerstörungsspuren!)
- Um 70–110/120 Lehmfachwerkbauten

Dann folgen die in Stein ausgeführten Bauphasen der Thermen:

- Um 110/120–135 Bau I
- Um 135–175 Bau II
- Um 175–220/240 Bau III

Ein Anhang 1 (Statistik; S. 53 ff.) versucht, die Anzahl der Gefäßindividuen nach Warengattungen darzustellen, Anhang 2 (S. 57 ff.) ist der schon erwähnte Katalog der Reliefsigillata. In Anhang 3 folgt eine Liste der Töpferstempel und Graffiti auf Terra sigillata und Belgischer Ware, dann als Anhang 4 die sog. Harris-Matrix der Grabung 1979–1983 (von Clive Bridger). Nach dem Abkürzungsverzeichnis (S. 73) folgt das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (S. 74 ff.), das wenige Wünsche offen läßt. Der Katalog (S. 82 ff.) ist als sog. Schichtenkatalog übersichtlich konzipiert. Der Querbezug zu den (mit Ausnahme der

Reliefsigillaten, s. o.) typologisch geordneten, nur eine sinnvolle Auswahl des Materials zeigenden Tafeln (Taf. 8 ff.) ist durch die entsprechenden Nummern bzw. Hinweise im Katalog leicht möglich.

Trotz aller kritischen Einwände in einigen Punkten überwiegen bei diesem Buch die positiven Eindrücke bei weitem. Daß z. B. hier Keramik sinnvollerweise nach den Befunden vorgelegt wird, ist auch heute noch nicht selbstverständlich und sollte Schule machen. Die Ansprache und zeitliche Einordnung des Materials geschieht in angemessener Weise auf dem aktuellen Niveau der Forschung. Sehr positiv kann man auch die Auswertung zur Geschichte des Grabungsplatzes und der CUT überhaupt hervorheben, wo auf fundierter Materialbasis wichtige Erkenntnisse gesichert werden konnten. Alles in allem stellt das Buch von Kerstin Kraus einen verheißungsvollen Anfang zur umfassenderen Vorlage der reichen Materialbestände des römischen Xanten dar, dem hoffentlich bald noch weitere Publikationen folgen werden.

Köln

Thomas Fischer